

Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

9. Jahrgang 1928.

1. u. 2. Heft.

Heimatgaue.

9. Jahrgang.

1. u. 2. Heft.

Inhalt:

	Seite
Matthias Puchinger, Von der alten Salzfahrt zu Stadl	1
Dr. Hermann Scharinger, Der Prozeß des Ischler Marktrichters Joachim Schwärgl, 1602—1609	15
Dr. Hans Comenda, Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag . .	32
Dr. Edmund Haller, Oberösterreichische Passionsspiele	53

Bausteine zur Heimatkunde.

Dr. Cornelius Preiß, Mozart in Linz	68
Dr. G. Eugenbauer, Eine St. Georgs-Statuette zu St. Veit im Mühlkreis .	76
Ing. F. Rosenauer, Die Abflusssmengen der Donau	76
Hofrat Schramm, Alte Sudhäuser im Salzkammergut	79
Dr. Fr. Morton, Zwei alte Grubenkompassse	84
B. Müller, Herbergsuchen	85
Agnes Waurich, A landlerische Rodaroas	86
Mois Demelmair, Des Bauers letzte Reise	87
Alexander Reisenbichler, Der Schuster und der Teufel	90
Franz Keuner, Alte Zimmerdecken und Kerbschnitzereien in der Pfarre Münzbach	93
P. Sigismund Thöniß, Gatterjulen	103
M. Lindenthaler, Totenbrett in St. Lorenz	103
Dr. Depiny, Martel zu Herrnberg	103

Gedenkblätter.

P. Amadeus Reisinger, Josef Ignaz Sattler	104
Dr. Erich Trinks, Evermod Eduard Fager	111
Karl Mayer, Anton Matosch	114

Kleine Mitteilungen.

Raimund Berndl, Der Kaiserergarten in Bad Ischl	118
---	-----

Bücherbesprechungen.

10 Tafeln, davon 5 als Beilagen.

Buchschmuck von Mag. Kisslinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten

„Menschchen“ gehen unterdessen „in d' Sonn“. — Es wird im ganzen Haus herumgegangen, im Stall das Vieh bewundert, die Schweinställe, Stadel und Hof. Zuletzt natürlich in der „Menschekammer“ die Kleider und die Wäsche besichtigt, Photographien herausgekratzt u. dgl. In der „Dül“, wo die Knechte schlafen, gibt's dann Arbeit. Federbett und Leintücher zusammennähen, Ärmel, Taschen und Hosenbeine zunähen, Steine, Scheiter, Schuhe in die Bettbezüge, die Betthaken aushängen, Bettbretter herausnehmen, den Strohsack nur leise darauf legen, und was dergleichen Späße sind.

Die aufreizenden Klänge eines „Foh-hobels“ locken die übermüdete Schar dann schleunigst in die Stube. Ein paar Rhythern, Geige und Guitare gilt dann schon noch mehr, im Notfall ist aber alles recht. Nun wird getanzt. Vandler mit Singen und Haschen, Fuchzen und Springen ist das erste. „An Ort drein“ ist gewöhnlich ein Walzer, „a Boarischker“, ein Polka schnell. Den Bairischen kann man auch mit Singen begleiten, oder die Tänzerinnen wechseln, eine Extrafigur dabei wird ausgerufen: „Und a Radl!“ — Ein Tänzer, der den Vandler mit zwei Menschern tanzen kann, gilt als Künstler, allgemein bestaunt wird gar derjenige, der noch eine dritte Tänzerin leitet, was mittels eines Tuchzipfels geschieht! — Bei den älteren Vandlerntänzen gab es eine Figur, da rief der Vortänzer: „Habt's Ent zamm!“ Bei der darauf folgenden Umarmung wie beim Rundtanz drückte dann der Bursch seinen Mund auf die Lippen des Mädels und gab ihr ein kleines Zuckerl, das er im Munde hatte. Das nannte man „gantn“, „Menschchen gant'n“.

Alle Lust nimmt einmal ein Ende und die Stunde, die alle Teilnehmer der Rockaroad zur „Wegarbeit“ heim ruft, kommt eben stets allzu schnell.

Agnes W a u r i c h
(Eberschwang).

....

Des Bauers letzte Reise.

Wie Gott will! Aus tiefstem Herzen flüstert dies Gebet der schwerfranke Huber in Thal. Er weiß, daß es mit ihm zum Sterben kommt. Die Schmerzen der Krankheit sind nicht mehr so fürchterlich. Mit seinem Herrgott hat er sich ausgesöhnt, sein Stellvertreter, der Priester war bei ihm und hat ihm die Sünden losgesprochen; und dann ist sein ewiger Richter selber bei ihm eingekehrt in der unscheinbaren Brotsgestalt. Ruhe und Glück ist in seiner Seele. Jetzt kann es kommen, um was er zeitlebens gebetet und gefleht, eine glückliche Sterbestunde.

Die Zeit seines Lebens! Sie zieht an ihm vorüber, die Spanne Zeit, die er hier auf dieser Erde gelebt hat. Er denkt an all sein Ringen und Kämpfen, sein redliches Wollen, aber auch an sein oft schwaches Vollbringen. Aber auch seine wenigen Freuden ziehen an ihm vorüber. Alles aber erscheint ihm jetzt in einem ganz anderen Lichte — im Lichte der Ewigkeit.

Der Huber in Thal wartet sinnend auf den Tod, der ihm die Heimkehr ins ewige Vaterhaus bringen soll. Die Sonne des Tages sinkt immer tiefer. Seine Leute kommen vom Felde heim, auf das er sie selbst geschickt, denn er ist auch im Sterben der Bauer, für den die Arbeit Lebenszweck ist. Sie treten an sein Lager; ergötzen drücken sie ihm die Hand, denn sie lieben ihn. Die Sonne sinkt. In der Kammer beim Huber in Thal nimmt der Bauer Abschied von seinen Lieben. Das ist eine Übergangsstunde.

Strahlend steigt am andern Tag die Sonne herauf. Aber beim Huber in Thal findet sie eine Leiche. Auf dem Kirchplatz bei der Dorfkirche stehen die Leute nach der Messe. Da ertönt vom Turme ein dreimaliges Läuten. Und alle die da stehen, beten schweigend drei Vaterunser für des Heimgekehrten Seelenruhe.

Wieder wird es Nacht. Da flackert auf der Wegkreuzung beim Huberhause ein kleines Feuerlein auf. Es ist das

Bettstroh von des Bauern Sterbelager.
Zuerst will es nicht recht glimmen, wie
der Mensch in seinen ersten Lebensjah-
ren. Aber plötzlich flammt es auf und
scheint alles erleuchten zu wollen, so
recht ein Bild der vollen Kraft; aber
schnell sinkt es wieder nieder — des Le-
bens Abend. So wie dies Flämmchen
ein Bild des Erdenlebens eines Men-
schen ist, so ist es auch ein Zeichen für
die Nachbarschaft — zur Totenwache.
Und sie kommen; die Stube füllt sich.
Groß und Klein kommt, tritt zuerst an
des Toten Lager, gibt ihm in Kreuzes-
form den Weihbrunn, kniet nieder und
betet still für seine Seele. Dann ertönt
gemeinsam der Rosenkranz. Eine Pause
tritt darauf ein. Halblaut wird gespro-
chen, dann sagt einer von den Männern:
„Na, was ist's denn mit den Jung-
frauen? Brauch ist's, daß beim Wachen
gesungen wird. Trauts euch denn mit!“
Ein leises Beraten und das erste Lied
beginnt; die Wahl ist nicht gar so schwer.
Weil kurz vor Beginn des Gebetes vor-
hin die Abendglocke erklingen hat, so ist
schnell beschlossen, das altbekannte Lied
von der Abendglocke zu singen. Zuerst
ein leises Probieren der Melodie, dann
beginnen Frauenstimmen das Lied, in
das bald die Männerstimmen den Bass
bringen.

Seht, wie die Sonne schon sinket
Hinter die Berge hinein,
Wie die Ruhe uns winket
Ziehen wir fröhlich nur heim.

Hört ihr das Glöcklein, es läutet so schön,
so schön,
Hört ihr das Glöcklein, es läutet so schön,
Läute, o Glöcklein, läute nur zu,
Läute zur süßesten Ruh.

Schnell ist der Tag mir entschunden,
Schneller als ich es gemeint,
Ach, die vergeudeten Stunden,
Sie werden vergeßlich beweint.

Hört ihr das Glöcklein, es läutet so
schnell, so schnell,
Hört ihr das Glöcklein, es läutet so
schnell,
Läute, o Glöcklein, läute nur zu,
Läute einem Müden zur Ruh.

Ist auch dein Tagwert gesch'eh'n,
Hast deine Pflicht du geübt,
Sollst du zu jenem noch fleh'n
Der dort im Himmel dich liebt.

Hört ihr das Glöcklein, es läutet so still,
so still,

Hört ihr das Glöcklein, es läutet so still,
Läute, o Glöcklein, läute nur still,
Läute, weil beten ich will.

Einstens kommt es zum Scheiden
Von dieser Erden dahin
Und ein feierlich Läuten
Rufet, daß ich nicht mehr bin.

Hört ihr das Glöcklein, es läutet zum
Tod, zum Tod,

Hört ihr das Glöcklein, es läutet zum
Tod,

Läute, o Glöcklein, läute nur zu,
Läute zur ewigen Ruh.

Dann wirst du stehen beim Gerichte,
Wenn die Posaune dir schallt
Und nach der Laten Gewichte
Wird dir zurück dort bezahlt.

Hört ihr das Glöcklein, es läutet zum
Tod, zum Tod,

Hört ihr das Glöcklein, es läutet zum
Tod,

Läute, o Glöcklein, läute nur zu,
Läute meiner Seele zur Ruh.

Möchte, o Glöcklein, einst schallen
Mir auch dein lieblicher Ruf,
Möchte zum Himmel ich wallen
Für den mein Gott mich erschuf.

Hört ihr das Glöcklein, es läutet zu Gott,
zu Gott,

Hört ihr das Glöcklein, es läutet zu Gott,
Läute, o Glöcklein, läute nur zu,
Läute zur himmlischen Ruh.

Das alte Lied ist verklungen. Dem
Körper wird eine kleine Stärkung zu-
geführt, Brot und Trunk, dann beginnt
der Vorbetende aufs neue den Rosen-
kranz mit dem Gebete des Herrn. Das
Gebet ist wieder zu Ende. In der folgen-
den Pause wird noch so manches Lied
gesungen. Dann wird von dem Toten
geredet; von seinem Leben und von sei-
nem Sterben. Wieder beginnt der Ro-
senkranz; diesmal ist die himmel-

strebende Bitte eingeflochten: Durch Deinen Tod und heilig's Blut, erlös die armen Seelen aus der heißen Glut. So ist Mitternacht in die Nähe gerückt; das Gebet ist beendigt, die Leute rüsten zum Aufbruch. Ein Vergelt's Gott der Hinterbliebenen mit der Bitte um ein Wiederkommen für morgen begleitet den Händedruck des Abschiedes.

Der nächste Tag bringt die Vorbe-reitungen zum Begräbniß. Die Verwandten werden verständigt, vom Tischler kommt die Bahre, der Leichnam wird hineingelegt; Leute kommen an sein letztes Lager und beten für seine Seele. Die Stunde, da der Huber hinübergegangen, zeigt die Wanduhr an, da sie gleich, nachdem sein Herz zu schlagen aufgehört hatte, zum Stehen gezwungen wurde. Sie wird erst wieder in Gang gesetzt, wenn die Leute vom Leichenbegängniß zurück sind. Der Abend bringt wieder die Nachbarn zur Totenwache. Wieder wird es Tag. Die Geladenen versammeln sich, alle wollen ja den Huber in Thal auf seiner letzten Fahrt begleiten. Alle aber treten noch einmal nacheinander in seine Kammer, besprengen ihn mit geweihtem Wasser und beten still für seine Seelenruhe. Bei der Türe, die von der Stube zur Kammer führt, steht eine mit einem Brotlaib und einem Messer in den Händen. Alle, die aus der Totenkammer treten, ergreifen beides, schneiden sich eine kleine Schritte Brot und jagen dazu ein Vergelt's Gott. Das ist das Zeichen des Dankes an den lieben Heiland, daß er zur letzten Reise in Brotsgestalt zu ihm gekommen ist und zugleich eine Bitte für alle armen Seelen. Es kommt die Stunde des Abschieds von der irdischen Heimat. Alles ist bereit; die Pferde des Toten stehen vor der Haustür, geziert mit einem glänzenden Zeug; sie sind an einen grünen Stangenwagen gespannt, um ihren Herrn zum letzten Ruheplätzchen zu fahren. Auf dem Sattelpferd reitet dem Brauch gemäß ein Nachbar. In der Stube und der anstoßenden Kammer stehen die Leidtragenden. Der Tischler stellt sich neben den Sarg, um in des To-

ten Namen die Leutpredigt zu halten. Jetzt beginnt er:

„Zum letzten Mal auf dieser Erde begrüße ich euch alle. Zwar kann ich selbst nicht mehr reden, deshalb muß dies ein anderer tun. Für alles danke ich euch von ganzem Herzen. Für alle Liebe, die ihr mir erwiesen, für alles Gute, das ihr mir getan. Aber auch für alle Schmerzen, allen Kummer und Ärger, die ihr mir bewußt oder unbewußt zugefügt habt. Ich danke euch, denn jetzt sehe ich erst deutlich im ewigen Lichte, daß dies alles kommen mußte. Darum danke ich euch für alle Freuden, aber auch für alle Leiden. Meinen Leib versenkt in die Erde als Samenkorn für den Tag der Auferstehung; meine Seele aber übergebe ich unserem Schöpfer und Heiland. Bittet ihn mit den Worten und nach den Lehren unserer heiligen Kirche, daß er meine Seele in seine Herrlichkeit aufnehmen möge. Zwar weiß ich, daß ich oft gefehlt, oft irre gegangen bin. Aber ich weiß auch, daß der Herrgott selbst aus Liebe zu uns Menschen — zu mir, zu euch, und zu allen Menschen — selbst ein Mensch geworden ist, daß er aus Liebe zu uns gelitten hat und am Kreuze gestorben ist, ja, daß er noch ständig und immerdar in der Gestalt des Brotes unter uns weilt und in uns einkehrt. Und diese seine unendliche Liebe gibt mir die Gewißheit, daß er uns nicht verstoßen wird, wenn ihn wir nicht von uns stoßen. Darum lege ich meine Seele voll Vertrauen in meines Schöpfers und Erlösers Liebe und Erbarmen. Euch aber bitte ich jetzt um die Begleitung meines Leibes zur letzten Ruhe auf Erden. Die Jahre meines Lebens auf dieser Erde sind um; ihre Zahl beträgt gerade die Hälfte joviels, als an meinem Rosenkranz Perlen sind. Des Herrn Wille sei alle Zeit gepriesen! Gelobt sei Jesus Christus. Was ihr seid, war ich, was ich bin, werdet ihr!“

Ernst und ergriffen lauschen die Anwesenden den in ihrer unbestreitbaren Wahrheit packenden Worten des Tischlers. Dann nehmen alle zum letztenmal Abschied von den lieben Zügen des Heimgegangenen, die so friedlich sind,

geben ihm noch das Almosen des Weh-
wassers. Der Tischler legt den Deckel auf
den Sarg, vernagelt ihn und sagt: Ge-
hen wir in Gottes Namen! Die zwei
nächsten Nachbarn nehmen zu Häupten
und Füßen den Sarg, tragen ihn zur
Kammertür, stellen ihn auf zwei Stühle.
Unter der Kammertür steht jetzt die
Bahre. Unter Schluchzen der Hinter-
bliebenen beten alle. Vater unser, der
du bist im Himmel. So ist es bei jeder
Tür. Ein Vaterunser lang, dann geht
es weiter. Betend beginnt die Fahrt zur
Kirche, betend endigt sie am Grabe, an
jenem Ort des Friedens und der Ruhe,
von dem es so wahr heißt:

Draußen wirres Schallen,
Hier innen süße Ruh,
Und wir alle wallen
Diesem Frieden zu.

M o i s e m e l m a i r.

Nachwort.

Die Beobachtung bauernkundlicher
Überlieferung erfolgt sonst immer durch
den forschenden Sammler, der möglichst
tief in den Zusammenhang volkskund-
licher Erscheinungen einzudringen trach-
tet und dadurch das bisher bekannte
Bild ergänzt oder umstößt. Ein anderer
Weg ist in der vorstehenden Schilderung
begangen. Der Verfasser, mit dem Haus-
namen Rollerschmied benannt, lebt und
schafft als Bauer in Niedergräfing bei
Puchkirchen. Er beschreibt die Toten-
bräuche, die er in der Gegenwart noch
mütmacht, er beschreibt sie, wie sie ihm
in seiner Berufs- und heimatmäßigen
Gebundenheit erscheinen. Es ist der Auf-
satz darum keine Beobachtungssumme
von außen her, sondern in seiner Grund-
einstellung ein Stück Volkspsychologie
ohne die Hemmungen des Beobachtig-
ten und darum schon in sich wertvoll.

D e p i n y.

....

Der Schuster und der Teufel.

Ein Volksmärchen, wie es vor 30 Jah-
ren in Altmünster erzählt wurde.

Vor vielen, vielen Jahren lebte in
einem kleinen Dorf ein armer Schuster
schlecht und recht. Fleißig war er. Vom

frühen Morgen bis zum späten Abend
hämmerte er darauf los, und doch hatte
er nichts zu nagen und zu beißen.

Eines Tages, als die Not groß war,
fädelte er die neugemachten Schuhe
auf einen Stecken und ging in die
Stadt.

Den ganzen Tag stand er an einer
Ecke des Städtchens und pries seine
Ware an. Das Geschäft ging schlecht;
denn als es Abend ward, hatte er erst
ein Paar Schuhe verkauft. Tiefbetrübt
packte er zusammen und machte sich
auf den Heimweg. Er mußte durch
einen finstern Wald und dieser war so
traurig wie der Schuster selber. Schwer
hingen die Äste nieder und so still war's
in ihm, wie im Grab. „Halt, was ist
das“, sagte der Schuster, denn es war
ihm, als hätte er Schritte gehört. „N
nichts, ich habe mich getäuscht. Doch,
jetzt wieder“. Er drehte sich um, da
stand hinter ihm ein ganz abscheulicher
Kerl in Jägerkleidung. Sein linker
Fuß war etwas kürzer und hatte die
Gestalt eines Kalbsfußes. Mitten im Ge-
sicht saß eine riesengroße, bläulichrote
Nase, die so glänzte, wie Glascherben
in der Sonne und aus den großen Stie-
feln stiegen gelbliche Rauchwölkchen.
Der Fremde redete ihn an: „Ich kenne
deine Not, du arbeitest fleißig, bringst
es aber zu nichts. Warum läufst dir die
Farbe ab. Du brauchst mich nicht zu
fürchten“. „Ja, ja“, antwortete zitternd
der Schuster, dem es zudem eiskalt über
den Rücken lief, „ja, was willst denn
von mir.“ Der Schuster wollte sich
jetzt bekreuzen, aber er brachte den Arm
nicht bis zur Stirn. „Was ich will, ganz
einfach deine Seele will ich.“ Jetzt war
es um den Schuster geschehen; „lauf,
was du laufen kannst“, rief es in seinem
Innern; doch es ging nicht, eine geheime
Kraft hielt ihn zurück. „Schau, Schuster,
du kommst mir nicht weg. Ich bin zwar
der, den alle Guten fürchten, du sollst es
aber von heute an gut haben. Herrlich
kannst du leben, gib mir nur deine
Seele, nur die Seele. Ich gebe dir dafür
diesen Beutel. Drehst du ihn um, so
leert er sich, stellst du ihn auf, so füllt er
sich. Schau her! Lauter Gold entrollt.